

Ralf Krämer, Berlin, Sozialwissenschaftler, arbeitet als Gewerkschaftssekretär im Bereich Wirtschaftspolitik

## **Nationale Verschiedenheit der Arbeitslöhne ist vor allem durch das unterschiedliche gesellschaftliche Produktivitätsniveau bedingt**

**Kritische Anmerkungen zu den Beiträgen zur „Überausbeutung“ in Z 138, erschienen in Z 142, Juni 2025**

Die Texte zur „Überausbeutung“ im Schwerpunkt des Z.-Heftes Nr. 138 erfordern einige kritische Anmerkungen.

### **Fehlende ökonomische Argumentation**

Der Haupteinwand ist, es wird – außer in dem Text von Zimmermann über Ricci – nicht ökonomisch argumentiert. Es wird durchgehend darauf fokussiert, die Höhe des Lohns und auch der Ausbeutungsgrad, die Mehrwertrate, seien durch die Kräfteverhältnisse im Klassenkampf bestimmt. Das ist selbstverständlich grundsätzlich richtig. Doch diese Kämpfe sind Kämpfe um die Aufteilung des produzierten Werts zwischen Lohnarbeit und Kapital, und sie spielen sich immer ab auf Grundlage und im Rahmen dessen, was als Wertprodukt der Gesellschaft insgesamt produziert wird. Die Löhne hängen damit am gesellschaftlichen Niveau der Arbeitsproduktivität, und auch die Bewegungen der Löhne und des Mehrwertrate sind nicht unabhängig von den ökonomischen Bewegungen und der Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt. So steigen im Aufschwung die Löhne zunächst weniger als die Profite, in der Krise sind sie aber auch stabiler gegenüber den fallenden Profiten. Steigen die Löhne in einem Land relativ zur Produktivitätsentwicklung (also in heutigen Begriffen: die Lohnstückkosten) im Vergleich zu anderen Ländern „zu stark“ bzw. sind demgegenüber zu hoch, übt das Druck in Richtung einer Abwertung der Währung dieses Landes aus. Oder wenn sich das innerhalb einer Währungsunion abspielt, führt es zu anderen ökonomischen Problemen, wie wir das in der Eurokrise oder in Ostdeutschland nach der Währungsunion gesehen haben.

Es ist also nicht so, dass der Lohn bzw. Wert der Arbeitskraft in den peripheren Ländern vor allem deshalb niedriger als in den reicheren entwickelten Ländern ist, weil das Preisniveau niedriger und die Kräfteverhältnisse schlecht sind und Überausbeutung vorliegt. Sondern hauptsächlich deshalb, weil die Ausstattung dieser Länder mit Infrastruktur und Produktionsanlagen und Qualifikationen und damit die Produktion pro Kopf und das gesellschaftliche Niveau der Arbeitsproduktion viel niedriger ist. Klar gibt es Wechselwirkungen und auch Überausbeutung spielt eine gewisse Rolle, aber deutlich nachrangig. Das niedrigere Preisniveau für binnenwirtschaftliche Produkte ist nur niedrig relativ zu den Einkommen in den reicheren Ländern, wenn diese in Wechselkursen ausgedrückt sind. Relativ zum Einkommen der Menschen vor Ort ist es andersherum zu betrachten: die einheimischen Produkte und v.a. Dienstleistungen haben „normale“ Preise und importierte Produkte sind erheblich teurer als sie für die Menschen in reicheren Ländern sind. Das ist Folge des niedrigeren Produktivitäts- und damit Einkommensniveau in den ärmeren Ländern bzw. drückt dieses aus, es ist nicht der Grund für diese niedrigeren Einkommen.

## **Marx über „nationale Verschiedenheit der Arbeitslöhne“**

Es ist erstaunlich, dass Andy Higginbottom und John Smith zwar des öfteren Marx zitieren, aber das 20. Kapitel in Kapital Band I, in dem Marx sich ausdrücklich mit dem hier behandelten Problem befasst, „Nationale Verschiedenheit der Arbeitslöhne“, dabei ausblenden.

Mir scheint übrigens insgesamt dieses wichtige Kapitel in der linken Marx-Lektüre oft übergangen zu werden. Vielleicht gefällt die Argumentation dort nicht, weil sie in Widerspruch zu moralischen Zielsetzungen gleicher Löhne für gleiche Arbeit egal wo auf dem Globus steht. Und weil sie von der nationalstaatlichen Ebene als derjenigen ausgeht, auf der sich die zentralen Ausgleichsprozesse in der kapitalistischen Produktionsweise abspielen, insbesondere die in Bezug auf die wertmäßige Produktivität der Arbeit und den Wert der Arbeitskraft. Dies wird von vielen vor dem Hintergrund der fortgeschrittenen Internationalisierung der Ökonomie bestritten, es ist aber weiterhin die Realität.

Marx diskutiert dort die verschiedenen Einflussfaktoren auf den Wert der Arbeitskraft. Also die unterschiedliche Quantität und Qualität der zum Leben konsumierten Waren und ihre unterschiedlichen Preise, den unterschiedlichen Ausbeutungsgrad, die unterschiedlich hohen Steuern, die unterschiedlich hohe Intensität und Produktivität der Arbeit. Der Knackpunkt ist, es wird „das Wertgesetz in seiner internationalen Anwendung dadurch modifiziert, daß auf dem Weltmarkt die produktivere nationale Arbeit ebenfalls als die intensivere zählt“. Sie produziert damit „in gleicher Zeit mehr Wert, der sich in mehr Geld ausdrückt“. (MEW 23, S. 584). Das ist der Hauptgrund dafür, dass das reale Lohnniveau und die Kaufkraft der Einkommen in höher entwickelten Ländern höher ist als in Ländern mit niedrigeren ökonomischen Entwicklungs- und Produktivitätsniveau. Das ist etwas anderes als „Überausbeutung“.

## **„Doppelcharakter des Tauscherts“ – ein dubioses Theoriekonstrukt**

Nur Andrea Ricci, über dessen Theorie Jörg Zimmermann schreibt, geht auf diese Ausführungen von Marx ein, aber auch hier sind kritische Anmerkungen zu machen. Ricci konstruiert einen „Doppelcharakter des Tauscherts“ und der abstrakten Arbeit, zum einen bezogen auf die Produktion der Ware und zum anderen auf die Realisierung auf dem Markt. Das erscheint mir eine fragwürdige Konstruktion, die zur Verwirrung der ökonomischen Kategorien führt. Tatsächlich haben gleiche Waren, die miteinander in Konkurrenz stehen, auf dem Weltmarkt, dort einen einheitlichen Wert, unabhängig davon, wie viel Arbeit im Einzelnen in ihnen steckt bzw. wie sich dies zwischen den verschiedenen Ursprungsländern unterscheidet. Ricci stellt dem eine fiktive Größe gegenüber oder daneben, die er aus dem spezifischen Arbeitsaufwand im jeweiligen Produktionsland ableitet, und nennt sie „intrinsischen“ (Tausch)Wert. So eine Wertbestimmung findet aber in der Realität nicht statt und damit ist das auch keine Theorie der Wirklichkeit, was marxistische wie andere korrekte sozialwissenschaftliche Theorie sein muss, sondern eine normativ begründete Fiktion.

Man braucht diesen Ansatz auch nicht zur Erklärung des „Penn-Effekts“, dass das inländische Preisniveau in ärmeren Ländern üblicherweise niedriger ist als in reicheren Ländern. Tatsächlich geht es m.E. darum, dass es halbwegs einheitliche Preise und Werte für gleiche Waren aus unterschiedlichen Ländern nur insoweit gibt, als sie in Konkurrenz stehen, also auf

dem Weltmarkt. Da wirken die unterschiedlichen nationalen Produktivitätsniveaus auf die Währungsrelationen, wobei allerdings sehr stark die finanzkapitalistischen Effekte von Verschuldung und Spekulation sowie ggf. Rohstoffrenten usw. hinzukommen. In vielen binnenorientierten Produktionen und v.a. Dienstleistungen sind die Arbeitsproduktivitäten aber viel weniger unterschiedlich, und die Preise für Boden und Wohnen sind in ärmeren Ländern niedriger. Die Ausgaben dafür machen einen erheblichen Teil der Konsumausgaben aus. Damit sind die Einkommen gemessen in Kaufkraftparitäten (PPP) zwischen den ärmeren und reicheren Ländern weniger weit auseinander als die in Währungen zu ihren Wechselkursen ausgedrückten Einkommen. Vollständiger Wettbewerb auf dem Weltmarkt ist bei einem Großteil der Waren nicht gegeben und nicht möglich.

### **Der Wert der Arbeitskraft bestimmt sich dominant nationalstaatlich**

Entscheidend ist, dass die Ware Arbeitskraft eben keine ist, für die sich auf dem Weltmarkt ein tendenziell einheitlicher Wert und Preis herausbildet. Der Arbeitsmarkt ist für über 99 Prozent der Lohnabhängigen kein globaler, sondern ein örtlicher, regionaler oder höchstens nationaler. Das Lohnniveau bzw. der Wert der Arbeitskraft wird bestimmt in der jeweiligen (nationalen) Gesellschaft, in der die Menschen leben und arbeiten, von deren durchschnittlichem Produktivitäts-, Lebens- und Einkommensniveau. Am ehesten international ist er bei kleinen Segmenten internationaler Schifffahrt und Fliegerei und globalisierten oberen Wirtschaftseliten. Ansonsten gibt es internationale Migration und Arbeitspendler, die aber oft genau davon getrieben werden, dass der Wert der Arbeitskraft national unterschiedlich ist.

Es geht beim Wert und bei den Löhnen und den Reproduktionskosten der Arbeitskraft immer zunächst um den gesellschaftlichen Durchschnitt. Und Gesellschaft ist in ökonomischer Hinsicht bestimmt durch das Terrain, in dem ähnliche rechtliche und ökonomische Rahmenbedingungen herrschen und sich die ökonomischen Ausgleichsprozesse abspielen. Das ist ganz sicher nicht die internationale, gar globale Ebene, sondern dominant ist weiterhin die national- bzw. territorialstaatliche Ebene, wobei es innerhalb der Staaten auch regionale bis zu lokalen Unterschieden gibt, die relevant sind etwa bei Lohnniveau und Wohnkosten.

Von diesem nationalen Niveau hängt in ärmeren Ländern der Lohn der Arbeitenden auch in Fabriken der Exportproduktion ab, auch wenn diese Werke technisch genauso modern und die Arbeitsproduktivität im Einzelnen betrachtet genauso hoch ist wie in den entwickelten Zentren. Diese niedrigen Löhne sind der Grund dafür, weshalb die Konzerne diese Werke dort bauen und ggf. Extraprofite damit machen, trotz vielleicht schlechterer Zulieferungsstrukturen und höherer Transportkosten und anderen Risiken. Wären die Löhne dort ebenso hoch wie in den z.B. Autowerken der Zentren, würden diese Werke sich nicht rechnen und wären da nicht gebaut worden. Das ist Kapitalismus im internationalen Maßstab, aber keine Überausbeutung, wenn die Löhne dem nationalen Niveau vor Ort entsprechen. Meist sind sie ja sogar eher höher.

### **Überausbeutung kann nur Ausnahme sein, nicht Regel**

Higginbottom schlägt vor, Überausbeutung, verstanden als Senkung der Löhne unter den Wert der Arbeitskraft, nicht als einen Sonderfall zu begreifen, sondern als eine reguläre

Methode zur Steigerung des Mehrwerts, neben den von Marx genannten Methoden der Verlängerung der Arbeitsdauer, der Intensivierung der Arbeit und der Steigerung der Arbeitsproduktivität. Auch dem ist zu widersprechen. Denn auszugehen ist in der Analyse des Werts und der Ausbeutungsverhältnisse und der Produktion des Mehrwerts vom normalen, durchschnittlichen Gang der Dinge. Überausbeutung im genannten Sinne kann dann aber nur als Ausnahme und gerade nicht als Normalfall gefasst werden.

Denn wenn eine Senkung der Löhne unter die (bisherigen oder irgendwie normativ bestimmten) Reproduktionskosten stattfindet und dies nicht nur Ausnahmen, Abweichungen sind, sondern ein (neues) Normal bestimmen – dann ist das theoretisch so zu fassen, dass die gesellschaftlich-historisch bestimmten Reproduktionsbedingungen und -kosten und damit der Wert der Arbeitskraft gesenkt worden sind. Eine dauerhafte und umfassende Unterschreitung der Preise unter die Werte zu behaupten, konkret der Löhne unter den Wert der Arbeitskraft, macht m.E. theoretisch keinen Sinn im Rahmen der marxischen Werttheorie. Außer vielleicht es äußert sich so, dass tatsächlich keine Reproduktion mehr möglich ist, was aber m.E. nicht vereinbar damit ist, wenn tatsächlich die Bevölkerungszahl der potenziellen Lohnarbeiter wächst, sondern dann müsste sie wegen Hunger und allgemeiner Entbehrung sinken. Evt. müsste man es noch differenzierter bzgl. der Qualifikationsanforderungen betrachten. Aber von allgemeiner Überausbeutung zu reden macht m.E. im Rahmen marxischer Theorie keinen Sinn, sondern legt einen äußerlichen normativen Maßstab an, der aber gerade nicht den realen Bewegungsgesetzen der kapitalistischen Ökonomie entspricht, die theoretisch darzustellen wären.